

Da setzte Canisius ihm auf König Ferdinands Geheiß einen katholischen Katechismus entgegen; derselbe hat vom Jahre 1555 an bis auf unsere Tage zahllose Auflagen erlebt und ist für Millionen ein Führer zum Paradies geworden; er war schon beim Tode seines Verfassers weit mehr als zweihundertmal gedruckt und in elf verschiedene Sprachen übertragen. So hatte Propst Werro von Freiburg nicht Unrecht, wenn er am Grabe des Gottesmannes erklärte, derselbe sei ein Patriarch der schweizerischen Kirche, eine Säule des katholischen Glaubens gewesen. So durfte das katholische Deutschland unter seine Apostel ihn rechnen. So Großes hätte Petrus nie und nimmer gewirkt, hätte er nicht mit seinen heiligen Lehren ein heiliges Leben verbunden. Er suchte nur Gott. Zu Ingolstadt lud man dringend ihn ein, die Stelle eines Prokanzlers der Hochschule zu übernehmen, welche reiche Einkünfte mit sich brachte; Canisius wies sie standhaft von sich. Als er dem Straßburger Bisthume wichtige Dienste geleistet, sandte das Domkapitel ein großes Almosen ihm zu; Canisius schickte es sofort den Gebern zurück. König Ferdinand drang Jahre lang in Canisius, er möchte den Hirtenstab des verwaisten Wiener Bisthums ergreifen; der demüthige Mann lehnte beharrlich die Forderung ab. Man sah ihn noch als Greis die Gänge des Freiburger Collegiums kehren. Als zu Messina in Sicilien ein Collegium eröffnet werden sollte, fragte Ignatius die Seinen, ob sie geneigt wären, dorthin zu gehen. „Ich bin bereit“, erklärte Canisius ihm schriftlich, „überallhin zu gehen, nach Messina, nach Indien oder an einen anderen Ort, und in Messina will ich jeden Dienst übernehmen, welchen der Gehorsam mir aufträgt, ob ich nun Koch werden soll oder Gärtner, ob Pförtner oder Schüler oder Professor.“ Man hat ihn mit einem Hammer verglichen, der den Felsstein zermalmt. Für die Trennden aber schlug sein Herz in warmer Liebe. „Wir müssen“, schrieb er sechs Jahre vor

seinem Tode, „den Verführern und den Verführten wahre Liebe erzeigen und auf jede Weise uns bemühen, ihnen Gutes zu thun.“ Solch hohen, edlen Sinn schöpfte Canisius aus dem nie versiegenden Brunnen seines Gebetes. Zu Freiburg pflegte er täglich sieben Stunden zu beten. Da konnte man ihn schauen, in Thränen zerfließend, und derart in Gott versunken, daß er, was um ihn vorging, weder sah noch hörte. Das Herz des Erlösers bewunderte, begrüßte, pries er mit zarter Andacht und berebtem Munde. Gern pilgerie er, den Rosenkranz in der Hand, nach der Kapelle Unserer Lieben Frau zu Bürglen. Mit Wort und Schrift empfahl er die Wallfahrt nach dem Marien-Heilthum von Einsiedeln. Am Altare war er würdevoll und von Andacht glühend wie ein Engel; in Freiburg schätzte sich glücklich, wer seinem Meßopfer hatte beizuhohnen können.

Der Ruf der Heiligkeit umglänzte unsern Canisius in seinem Leben. Sein Grab ward zur Wallfahrtsstätte, die Gegenstände, die er gebrauchte, zu Reliquien. Man sprach bald von zahlreichen Gnaden, die er seinen frommen Verehrern erwirkt habe. Schon in den Jahren 1625 und 1626 begannen darum die Bischöfe von Augsburg, Freising und Lausanne gerichtliche Untersuchungen über sein Leben und seine Wunder. Im Jahre 1740 ward der päpstliche Prozeß für seine Seligsprechung eröffnet, und als die Kriege und Staatsumwälzungen des letzten Jahrhunderts denselben unterbrochen hatten, nahm Papst Gregor XVI. im Jahre 1833 von Neuem ihn auf und gab im Jahre 1844 die feierliche Erklärung ab, Petrus Canisius habe die christlichen Tugenden in heldenmüthigem Grade besessen. Pius IX. bestätigte am 17. April 1864 nach sorgfältigster Prüfung vier Wunder, die auf Anrufung des Dieners Gottes geschehen waren, und nahm ihn am 20. November dieses Jahres in die Zahl der Seligen auf. Im gleichen Jahre wurden von dem Hochwürdigsten Herrn Stephan Marillon, Bischof von